

Frühlingsempfindungen

Autor(en): **H.C.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 8. Jahrgang

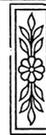
Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5.
Postcheckkonto V 6915



Wer einen Menschen auch nur über die ihm nächsten Dinge aufklärt, zündet in ihm doch ein allgemeines Licht an; denn eben das Licht hat die Eigenschaft, dass es auch entfernte Gegenstände beleuchtet.

Ludwig Feuerbach.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp.) 25 Cfs)
(3 × 15%, 6 × 25%, 12 × 40%)

Frühlingsempfindungen.

H. C. K. — Auf der großen Wiese, in dem Garten, die seit dem letzten Regen leuchtend grün geworden ist, blühen Crocus und Schlüsselblumen. Die jungen Knospen am Kastanienbaum sind zu allernächst am Aufspringen. In jedem Baum, in jedem Strauch, in jedem Grashalm, in der noch nackten Erde des Gemüsegartens drängt ein unbezwingliches Weiten. Ich spüre es fast schreien vor Lebenswillen und Gestaltungslust. — Die Kraft dieses sieghaften, glücklichen Frühlingstages dringt ganz hinein in den Körper; jeder Muskel will sich zur Arbeit spannen, die Brust weitet sich breit, um die Luft tief einzuziehen. In der Seele drängt der Wunsch, einzugreifen in das Menschheitswerden, mitzuhelfen, das Böse zu vernichten und das Gute zu erkämpfen. — Wo, wo mußt du anfangen! Der Menschheit Getriebe ist so riesengroß und fast unübersehbar; an welchem Hebel mußt du angreifen? — Packe da an, wo du am nächsten bist! Bei dir selbst. Brauche deine Kraft, um dich zuerst selbst zu formen, wie du die Menschheit haben möchtest!

Das ist kein Verzichten und Sichbeschränken. Von der Persönlichkeit, welche ihre Widersprüche überwunden und alle Lebenskräfte zu einer klaren Einheit verbunden hat, wird es wie eine zauberische Kraft ausgehen; wie der Frühlingstag wird sie alle, die in ihren Kreis treten, siegreich mit-sichreißen, ihrem eigenen Ziele zu.

Unten über den See streift ein leichter Wind. In den feinen Wellen bricht sich das Sonnenlicht; wie wenn jemand mit Diamanten spielen würde, blitzt es hundertfältig auf. — Vom See bis zu uns herauf steigt die Ueberfülle des jungen Wiesengrüns. Birn- und Kirschenbäume sind mit Blüten weiß übersät. In der Erdwelle, wo wir liegen, blühen Veilchen ihren herrlichen Duft. Da es Festtag ist, tönt aus dem nahen Bauernhaus frohe Musik. Fangen spielende Kinder jubeln und lachen ums Haus herum. Die feine Frühlingswärme strömt über uns hin und löst das Letzte, das nicht zu diesem Frühlingjubel gehört.

Wie schön war heute die Welt! Die gleiche Welt, die so viel Leid und Grausamkeit erdulden läßt! Ich kann es fast nicht fassen. Es ist, wie wenn die große Pracht des zu Ende gegangenen Frühlingstages gutmachen wollte, was die Welt Böses verbricht, um die Menschen zu zwingen, sie hinzunehmen und zu lieben.

Gott, Offenbarung, Dogma.

Es ist die unnütze, fruchtloseste Sache von der Welt, sich um das Sein oder Nichtsein eines Gottes, der sich den menschlichen Sinnen unzugänglich hält, zu streiten. Ein eitles Spiel mit Worten um Worte ist's, das nicht um Haarsbreite näher zur Erkenntnis führt, weil es eine Erkenntnis eines unerkennbaren Gottes nicht geben kann.

Nicht geben kann? Hat Gott sich nicht dem Menschen kundgetan durch Offenbarungen! erwidert die katholische Kirche, durch die natürliche und die übernatürliche Offenbarung! «Die Welt offenbart das Dasein ihres Schöpfers, sowie seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Schönheit».

Dieser Gedankengang, die Welt sei etwas Gemachtes (gleich einem von Menschenhand hergestellten Gegenstande) und müsse daher von einem Macher herstammen, ist in seiner kindlichen Naivetät wenigstens begreiflich. Und ebenso begreiflich ist, daß die Menschen, die so denken, sich den Macher der Welt in menschlicher Gestalt, d. h. als *persönlichen* Gott, vorstellen. In der Bibel heißt es «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn». Allein wir wissen heute, daß die Theologie nicht weniger als die Philosophie menschlichen Ursprungs ist und sonach obiger Satz umgekehrt werden muß: «Der Mensch schuf sich sein Gottesbild nach des Menschen Bilde». Ich sage «Gottesbild» und nicht «Gott», weil es sich nicht um die Frage nach der Existenz eines Gottes, sondern bloß um das theologische Bild eines gemutmaßten Gottes handelt. Und dieser theologische Gott ist noch ebenso anthropomorph, d. h. menschenähnlich, wie der Gott jener problematischen ersten Weltausleger, die sich, wie die Bibel zeigt, Gott als außerweltlichen Menschen vorgestellt haben, wonach ihnen logischerweise der Mensch als dessen Ebenbild erscheinen mußte. Sobald man einen Schöpfer voraussetzt, der die Welt «gemacht» hat, wird das Werk für den Macher zum Existenzbeweis, zur Offenbarung. Von diesem Standpunkt aus hat die katholische Kirche recht, wenn sie sagt: «Wer diese Offenbarung ehrlich annimmt, ist erleuchtet von dem Lichte seiner Vernunft».

Ob aber *Grundlagen* vorhanden seien, welche zur Voraussetzung eines schöpferischen Gottes *rechtfertigen*, ist eine andere Frage, auf die bis heute nicht anders als theologisch-spekulativ geantwortet worden ist, d. h. Gott ist noch immer erst behauptet und die Welt dieser Behauptung gemäß zum Gottesbeweis, zur Offenbarung zurechtgedeutelt worden.

Nun kommt die sonderbare Logik. Kaum daß der Jesuitenpater Brors als Sprecher der katholischen Kirche gesagt hat, wer die Welt als Offenbarung Gottes ehrlich annehme, sei erleuchtet von dem Lichte seiner Vernunft, stellt er der Vernunft ein dogmatisches Bein und behauptet: «Wer nur die natürliche Offenbarung anerkennen will, wandelt auf einem Irrwege». Plötzlich ist die ganze Schöpfung ein ganz untergeordnetes Faktum im Beweisverfahren für das Dasein Gottes. Ja sie als vollwertiges Zeugnis anzunehmen ist sogar ketzerisch und sonach todes- und verdammungswürdig. Gott bedient sich ganz anderer Mittel, sich den Menschen zu erkennen zu geben als der Herstellung einer lumpigen Welt mit Sonne, Mond, Sternen und dergleichen Kindereien; das ist viel zu natürlich, um göttlich zu sein und viel zu einfach, um Eindruck zu machen. Die Offenbarung muß auf *übernatürliche* Art geschehen; und die Theologie hat denn auch «erkannt», daß «die übernatürliche Offenbarung die wichtigste Tatsache der Weltgeschichte» ist.

Diese übernatürliche Offenbarung bewegt sich auf einem Gebiete, wo die menschliche Vernunft ausgeschaltet ist. War der Mensch daran, auf Grund der natürlichen «Offenbarung», der Gesetzmäßigkeit in den Vorgängen in der irdischen und kosmischen Natur einen überirdischen und überkosmischen Intellekt anzunehmen, tappt ihm dieser theologische Gott in die Quere, um sich ihm durch die willkürliche Durchbrechung der eigenen Gesetze zu beweisen, seine